

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 49=69 (1903)

**Heft:** 51

**Artikel:** General v. d. Goltz über den Luxus im deutschen Heere

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-97943>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

riger Dienstzeit auch die Vizefeldwebel- u. s. w. Gebühnisse gewährt werden können. Eine gleiche Berücksichtigung verdienen: die zur Leibgarderie kommandierten Sergeanten einschliesslich Trompeter, Sergeanten als Regiments- und Bataillons-Tambours, sowie Leiter der Musik von Infanteriebataillonen, Sergeanten als Lazarettrechnungsführer, die zu einer Fortifikation kommandierten Pioniersergeanten, Sergeanten als Schirrmeister der Traindepots, die zum Militärtelegraphen von Berlin kommandierten Sergeanten, die als Verwalter der Übungsdepots der Eisenbahnregimenter verwendeten Sergeanten und die als Feldwebeldiensttuer bei dem Potsdamschen grossen Militär-Waisenhaus verwendeten Sergeanten. Diese Unteroffiziersgruppen befinden sich zurzeit bezüglich der Beförderung zu überzähligen Vizefeldwebeln in derselben Lage wie die etatsmässigen Schreiber und Zeichner. Zur Besetzung der Stellen können nur besonders tüchtige und zuverlässige Unteroffiziere verwendet werden, die vermöge ihrer Brauchbarkeit bei dem Verbleiben im Frontdienst in erster Linie Aussicht haben würden, in die etatsmässigen Vizefeldwebelstellen ihrer Truppenteile einzurücken. Um nun diese Unteroffiziere durch ihre Verwendung ausserhalb des Frontdienstes nicht zu schädigen und so bewährte Persönlichkeiten dem Dienste zu erhalten, ist es nötig, auch für sie die Gewährung der Vizefeldwebelgebühnisse nach neunjähriger Dienstzeit vorzusehen. 3) Der vierte Teil der Sergeanten erhält eine jährliche Zulage von 72 Mark.

### General v. d. Goltz über den Luxus im deutschen Heere.

Der durch bedeutende Schriften und durch seine Tätigkeit in der Türkei bekannte General v. d. Goltz, nunmehriger kommandierender General des I. ostpreussischen Armeekorps, hat sich in der „Deutschen Revue“ über den Luxus im deutschen Heere ausgesprochen. Er hat sich dabei mit einem Freimut über Zustände und deren Ursachen geäussert, der um so anerkennenswerter ist, als an den in neuester Zeit eingerissenen luxuriösen Lebensgewohnheiten der Offiziere nicht bloss der allgemein gesteigerte Luxus in der Lebenshaltung die Ursache ist, sondern auch die Neigung zu Prunkentfaltung von oben. In letzterem erblicken viele Offiziere ein Beispiel, dem nachzuahmen ihnen nicht verwehrt werden darf. Überdies muss, wie bekannt, die kostspielige Vervielfältigung der Uniforms- und Ausrüstungsstücke des deutschen Offiziers nicht dem Bedürfnis und der allgemein erkannten Notwendigkeit, sondern der Initiative und dem Befehl von oben zugeschrieben werden.

General v. d. Goltz glaubt zwar nicht an das Bestehen eines wirklichen Luxus im deutschen Heere; er verschliesst sich aber auch nicht der Besorgnis, die durch die ständige Steigerung der notwendigen Ausgaben des deutschen Offiziers hervorgerufen werden. Ihm zufolge beruhen die Ursachen dieser Verteuerung der Lebenshaltung zunächst im Sinken des Geldwerts während der letzten Jahrzehnte: Lebensmittel, Wohnung und ähnliches seien teurer geworden, als die Offiziersgehälter inzwischen gestiegen seien. Mit der Kleidung stehe es zum Teil ebenso, zum Teil werde sie durch die kriegsmässige Gestaltung des Dienstes weit stärker abgenutzt als ehemals, ganz abgesehen davon, dass in allen Ständen der Aufwand an Kleidung ausserordentlich gewachsen sei. Überdies sei die Uniformierung infolge der Verleihung von Abzeichen und dergl. teurer geworden, wobei das Kostspielige mehr das Nebeneinander verschiedener Stücke zu gleichem Zweck als der Preis des einzelnen Stückes sei. Dahin gehörten z. B. weisse und braune Handschuhe, Feldbinde und Schärpe, hohe derbe Stiefel für den Dienst und hohe feine Stiefel für Meldungen, Parade etc. Hier müsse Abhilfe geschaffen werden, und jeder Versuch hiezu werde in der Armee sicher mit ungeteiltem Beifall aufgenommen werden.

In Betracht komme in weiterem auch die Vereinfachung der offiziellen oder halboffiziellen Geselligkeit. Zumal die Festessen sollten beschränkt werden. v. d. Goltz meint unter anderem: „Wenn es ausser an Kaisers Geburtstag noch zwei oder drei offizielle Festmahle jährlich im Offizierskorps gäbe, so wäre das schon reichlich genug. Ruhmvolle Erinnerungen durch Feier des Gedenktages hochzuhalten, sei gewiss ein lobenswertes Ding. Aber es könne anders geschehen, als durch eine gemeinsame Mahlzeit, beispielsweise durch eine Festrede, einen Vortrag, eine die Erinnerung des Geschehenen belebende Übung.“ Hand in Hand hiemit müsse natürlich eine Änderung der Ansichten gehen, die im Offizierskorps über die Verpflichtungen gesellschaftlicher und anderer Natur herrschten. Hierüber bemerkt der General: „Ganz allgemein ist voranzustellen, dass der Offizier in seinen sämtlichen Ausgaben, seien es auch die kleinsten, anfangen soll zu rechnen — rechnen, nicht knausern. Es ist sehr wohltuend, wenn man auf das Geld nicht zu achten braucht: man kann dann leicht liebenswürdig, namentlich ein vortrefflicher Gesellschafter und Kamerad sein. Aber in dieser glücklichen Lage befinden sich nur die allerwenigsten Offiziere. Die andern sollen sich vor allen Dingen mit der Empfindung erfüllen, dass es für einen Kavalier keine Schande ist, wenn er einmal erklären muss, das Geld für

eine Ausgabe nicht zu haben. Es sei nicht leicht, sich von gemeinsamen Veranstaltungen auszuschliessen, denn der einzelne sei dabei so mancher Neckerei, manchen abfälligen Bemerkungen ausgesetzt. Unehrenwert sei es, auf anderer Leute Kosten nobel zu sein. Das sei des Hochstaplers Geschäft: ihm solle man es auch lassen. Der Wohlhabende aber solle erkennen, welches Unrecht es in den meisten Fällen ist, über den Kameraden, der sich ausschliesst, die Achseln zu zucken und es ihm zu verdenken, wenn er ein gemeinsames Vergnügen nicht „mitmachen“ wolle. Nicht ein jeder habe den Charakter, um der im Mantel der Kameradschaft erscheinenden Verlockung ernsthaft zu widerstehen, und dieser Widerstand solle nicht noch unnütz erschwert, sondern müsse erleichtert werden.“ Sehr viel gutes könnten hier die einzelnen Regimentskommandeure schaffen, wenn sie in ihren Offizierskorps gemeinsame Vergnügungen schlichter Art, wie kleine Sommerausflüge, an den ohnehin knapp bemessenen freien Tagen anregten. Im Grunde des Herzens fügten sich die meisten jungen Leute in die grösseren Ausgaben nur mit einem stillen Seufzer, weil sie fürchteten, den Schein der Knickerigkeit auf sich zu laden. Auf ein solches falsches Ehrgefühl seien viele Auswüchse zurückzuführen. Zum Schluss bemerkt v. d. Goltz: „Ein vollständiges Programm für die Vereinfachung lässt sich indessen nicht aufstellen; denn man kann das häusliche Dasein, namentlich der verheirateten Offiziere, nicht reglementarisieren. Mit Einzelheiten sei auch das Thema nicht erschöpft. Die Hauptsache bleibe, dass im Offizierskorps jede falsche Scheu vor der Armut und materiellen Dürftigkeit wieder verschwinde, und dass der Offiziersstand sich der schönen Aufgabe bewusst werde, mit diesem guten Beispiel den übrigen Ständen voranzugehen. Er könne sich damit, den inneren Gefahren gegenüber, die das deutsche Volksleben bedrohen, ein ebenso grosses Verdienst erwerben, wie gegenüber der äussern Gefahr mit dem Schwerte in der Hand. Man messe heute den moralischen Kräften meist eine weit geringere Wirkung bei, als den technischen und materiellen Hilfsmitteln, und doch seien es jene gewesen, die den Entwicklungsgang der Völker in der Geschichte vor allem bedingt hätten. So werde auch hier die moralische Einkehr das Beste leisten. Sei die ganze Lebensanschauung des Offizierskorps in materiellen Dingen überhaupt auf das Einfache gerichtet, so regeln sich danach alle Einzelheiten in seiner Existenz und in seinem Auftreten von selbst. Keine Mühe dürfe daher gescheut werden, den Offizier wieder mit dem Stolz der Armut zu erfüllen, den einst der Ordensritter empfand, als er dieser Göttin mit blossen

Haar und nackten Füssen die ewige Treue schwur.“

Man darf auf die Aufnahme gespannt sein, welche die Mahnungen des Generals v. d. Goltz finden werden. Dass sie in einem richtigen Moment kommen, kann niemand verkennen. Es sind gar viele bis sehr hoch hinauf, welche sich durch die Darlegungen über die Ursachen des Übels getroffen fühlen können. Als noch junger Generalstabs-Offizier, zu einer Zeit, als dieser Gedanke bei den massgebenden Kreisen noch in sehr weiter Ferne lag, war v. d. Goltz für die zweijährige Dienstzeit aufgetreten; damals wurde er als Antwort darauf schleunigst für ein Jahr in die Truppe zurückversetzt, damit er sich praktisch mit den Schwierigkeiten der Ausbildung einer Kompagnie auch bei dreijähriger Dienstzeit vertraut mache.

### Oberst Albert von Tscharnier †.

Infolge Sturzes mit dem Pferde ist am 11. Dezember in Pau in den Pyrenäen, wo er sich zum Winteraufenthalt hinbegeben hatte, Oberst Albert von Tscharnier gestorben. Aus der Artillerie hervorgegangen, gehörte er mit kurzer Unterbrechung durch Einteilung bei der Truppe dem Generalstabe an, wo er in den verschiedensten Stellungen wertvolle Dienste leistete und sich so ein nachhaltiges Andenken sicherte. Jeder, der das Glück hatte, ihm näher zu treten, oder auch nur ihn etwas kennen zu lernen, musste den Verstorbenen lieben und verehren wegen der Reinheit und Güte des Charakters. Nicht bloss seinen Freunden und Kameraden war er ein treuer und zu jeder Aufopferung bereiter Freund; wo Menschen und öffentliche Werke Hilfe brauchten, war Oberst von Tscharnier immer dazu bereit; viele schöne gemeinnützige Werke seiner Vaterstadt Bern wären ohne seine Hilfe kaum zustande gekommen. In dem Verstorbenen ist ein hochgebildeter, verdienstvoller Offizier, ein edler, wahrhaft guter Mensch dahingegangen.

### Eidgenossenschaft.

— Neuordnung der Feldartillerie. Der Bundesrat unterbreitet den eidgen. Räten den Entwurf eines einschlägigen Bundesgesetzes.

Mit der Einführung des neuen 7,5 cm Feldartilleriematerials werden aus den Mannschaftsbeständen der bestehenden 8,4 cm Feldbatterien 72 neue Batterien zu 4 Geschützen gebildet. Die Kantone stellen hievon wie bisher 48 Batterien. Die übrigen 24 Batterien werden vom Bunde aufgestellt. Aus 2—3 Feldbatterien wird eine Feldartillerieabteilung und aus 2—3 Abteilungen ein Feldartillerieregiment gebildet. Für jedes Geschütz sollen stets wenigstens 800 Schüsse vorrätig sein. Aus den in die Landwehr übergetretenen Mannschaften der Feldartillerie werden vom Bunde gebildet: a) die erforderliche Zahl an Landwehr-Park-